

Siebzehn Sätze für ein Hallelujah

KELLERTHEATER Im Kellertheater Winterthur wurde am Samstag das Stück «Kurz vor der Erlösung» von Michael Fehr gezeigt. In dem «Sprech-Oratorium zu Weihnachten» wird mit allen akustischen Mitteln nach einem erlösenden Schlussston gesucht.

«Was bitte ist eine Tonika?», raunt es kurz nach dem Applaus durchs Publikum. Denn im letzten der siebzehn musikalischen Sätze hört ein Pastor in seiner Kathedrale alle Figuren unaufhörlich «melodieren und modulieren», doch die «Tonika» fand er nicht.

Der Zuschauer und Musikproduzent Beat Blum weiss Antwort:

«Die Tonika ist der Grundton einer Melodie und daher auch oft der Schlussston. Kommt es aber nicht wie erwartet zum harmonischen Ende, nennt sich das Trugschluss.» Aha, danke, Herr Blum.

Das Stück von Michael Fehr erzählt und beschreibt siebzehn Situationen von Menschen, die an Weihnachten nach Erlösung su-

chen, wie der Titel erwarten lässt. Doch der Inhalt bleibt unwichtig. Denn hier geht es einzig um die Form, um die Sprache. Und die kennt kein Erbarmen.

«Lutzelig, loderig, lose»

Denn aneinandergereiht werden nicht nur Szenen und Figuren, sondern hauptsächlich Wörter. Bis ins Unermessliche werden Adjektive und Gerundien verschnörkelt, neu geschöpft und wiederholt. Alliterationen werden ausgereizt «mit stabilen Stie-

feln der steilen Steilwand entlang». Da verlangt Fehr dem sechsköpfigen Ensemble von Matterhorn Produktionen ganz schön was ab. Doch mit viel Inbrunst und Engagement prästieren die Schauspieler diesen sprachlich-gesanglichen Marathon. Angefangen mit der biblischen Geschichte über eine Chirurgin im Dienst bis hin zur Heilsarmee, wird aus lauter Kehle gesungen und um Erlösung gerungen. Die Verzweiflung zum Klingen brachten abwechselnd

Weingläser und Glocken oder gar Kopfkissen, mit denen beeindruckende Effekte erzeugt wurden. Das Bühnenbild wurde zur Geräuschkulisse.

Ein Hallelujah für jede Tonart

Der ganze Abend ist ein geballtes, durchstrukturiertes Werk mit Refrain und Strophen in Dur und Moll. Doch trotz des zigfach «melodierten, modulierten» Hallelujahs nach jeder Szene – sei es vom Stammtisch gepoltert oder easy geswingt – wird das Opus von Fehr nicht zum Oratorium. Dazu fehlt es an Gehalt.

Auf die Frage der Regisseurin Ursina Greuel, was für Fehr Weihnachten bedeute, antwortet dieser im Interview des Programmhefts: «Nichts in Wahrheit, aber viel im Prinzip. Fulminanz aus vollkommener Kargheit heraus.»

Intellektuelle Komposition

«Bitte was?» Beat Blum kann es nicht fassen: «Ist das seine Antwort auf so eine einfache Frage? So pseudointellektuell und verkopft? Dann hat er den Grundton von Weihnachten wirklich nicht gefunden.» Das weihnächtliche «Sprech-Oratorium» bleibt tatsächlich durchwegs eine intellektuelle Komposition. Mit noch nie gehörten – also unerhörten – Varianten – also Kreationen – beeindruckt und amüsiert der junge Berner sehr.

Doch wenn in dem kleinen Theater allzu grelle «Satanas»-Rufe das Gehör malträtiert, wird es am Ende zum Overkill. Und berührt wird man nicht. Ob das die Tonika von Weihnachten ist – oder doch eher ein Trugschluss –, muss jeder für sich entscheiden. *Dagmar Hirsekorn*



Szenen, Figuren und hauptsächlich Wörter werden im Stück «Kurz vor der Erlösung» aneinandergereiht.

Marc Dahinden